

## **Geschlechter Interferenzen: Verletzbarkeit, Handlungsfähigkeit und Wissen**

Die Gegenüberstellung von Verletzbarkeit und Handlungsfähigkeit folgt einem dichotomen, vergeschlechtlichten Klassifikationsschema. Wir möchten versuchen, diesen Zusammenhang auf andere Weise zu fassen, indem wir das aus der feministischen Technik- und Wissenschaftsforschung stammende Konzept der Interferenz aufgreifen und seinen Implikationen aus den Perspektiven der Technikwissenschaftsforschung, der soziologischen Praxeologie und Prekaritätsforschung, der postcolonial und subaltern studies und der Medien- und Kulturwissenschaft nachgehen.

Verletzbarkeit als unhintergehbare Grundlage menschlicher Existenz verweist auf die existenzielle Abhängigkeit von anderen, die ‚unseren‘ Status als Subjekte überhaupt erst ermöglicht: „Handlungsmacht [setzt] gerade dort ein, wo die Souveränität schwindet“ (Butler: 2006: 32). Wird diese fundamentale Abhängigkeit durch die Bindung von Handlungsfähigkeit an die Souveränität des Subjekts verleugnet, so wird damit zugleich der Blick darauf versperrt, inwiefern Handlungsfähigkeit unter diesen Bedingungen ein Privileg ist, das gegen andere abgesichert werden muss. Geschlecht ist dabei immer beides: Entfaltung unserer Verletzbarkeit und Ausgesetztheit, zugleich aber auch der reproduktive Zusammenhang der Ausschließung dieser relationalen Offenheit. Das Modell der Interferenz ermöglicht es, beide Bewegungen in ihrer Gleichzeitigkeit zu denken.

Interferenz bezeichnet das physikalische Phänomen der Überlagerung von Wellen, die sich an bestimmten Stellen verstärken oder aufheben. Es bilden sich Interferenzmuster, in denen Unerwartetes sichtbar und scheinbar Selbstverständliches verschwinden kann. Karen Barad hat diesen Begriff im Anschluss an Donna Haraway aufgegriffen, um eine Prozessualität zwischen Lebens- und Wissensformen zu denken, die weder nach einer Ausschließungs- noch nach einer Logik der Ermächtigung funktioniert und bei der Verletzbarkeit als eine ontologische Dimension des Lebendigen gedacht wird, ohne sie sofort in identitäre Muster zu überführen.

Die Figur der Interferenz betont jedoch nicht nur die Prozesse der Materialisierung, sondern verweist zugleich auf die unlösliche Verknüpfung von Sein/Materialität und Wissen. Barad entwickelt damit eine Onto-epistemo-logie: „knowing is a material practice of engagement as part of the world in its differential becoming“ (Barad 2007, 89). Dieses praktische Involviertsein des Wissens ist wiederum nicht unabhängig von Machtverhältnissen. Jeder wissende Blick auf die besondere Verletzbarkeit des ‚Prekariats‘ oder der ‚Subalternen‘, aber auch jede technischen Modellierung impliziert bestimmte epistemische Gewissheiten darüber, „was das Leben ist und was es sein sollte“ (Butler 2009: 35).

Wenn Wissen nicht Repräsentation von Welt, sondern ihr machtdurchzogenes Schaffen bedeutet, so fordern ‚Geschlechterinterferenzen‘ eine radikal symmetrische Interdisziplinarität als Praxis ein, die Verletzbarkeit, Handlungsfähigkeit und Machtdispositive in ihrer praktischen Verknüpfung beschreibbar macht.